

wir hier die Schilderung seines Heimzugs nach Böhmen, als er des Generalats entsetzt war. Es war nicht das Trauergelächter eines gefallenen Großen, der sich mit den spärlichen Trümmern seines Glanzes in die Einsamkeit zurückzieht: 800 Pferde, eine Menge Edelleute, Offiziere, Soldaten, die an sein Glück glaubten, da es hieß, er stände mit überirdischen Mächten im Bunde, waren in seinem Gefolge, 24 Kammerherren, 60 adliche Wagen, und ein ungeheurer Troß von Trabanten, Mundschenken und Vorschneidern, Stall- und Küchenbeamten bildeten seinen Hofstaat. Auf vorausgeschickten Befehl wurden seine Paläste zu Prag und Gitschin zur Aufnahme so vieler Gäste hergerichtet, die Wände mit Seide, Damast, vergoldeten Pergament tapeziert, die Keller mit österreichischen und ungarischen Weinen, für den Herzog mit gutem Bier (sein Lieblingsgetränk) gefüllt, Ballhäuser, Reitbahnen, Gärten, Parke angelegt. Künstler aus den Niederlanden, Deutschland, Italien wurden berufen, um seine Zimmer und Säulenhallen auszumücken mit den schönsten Freskobildern. Noch heutigen Tages bewundert man in dem hochgewölbten Prunksaale seines Schlosses zu Prag (kleine Seite) ein Deckengemälde, das ihn in einem Triumphwagen von vier Flügelrossen gezogen, vorstellt. Ein Stern glänzt über seinem Lorbeerumkränzten Haupte. Wallenstein glaubte an den Wiederaufgang seiner Sonne, sein Astrolog, Meister Seni, prophezeite ihm das Wiedererwachen seines Glückes und — es traf ein. Gustav Adolf landete im Jahre 1630 an der pommerschen Küste.

Die Schlacht bei Breitenfeld, welche am 7. September 1631 zwischen Gustav Adolf und dem Generalissimus Tilly geliefert wurde, vernichtete die stolzen Hoffnungen der Kaiserlichen. Tilly hatte eine furchtbare Niederlage erlitten, Oesterreichs Sache schien verloren. Der Kaiser wendete sich in dieser höchsten Noth — an wen? — an den abgesetzten Friedländer, der selbst wie ein Kaiser in Prag Hof hielt, sich fern haltend von aller Politik, nur seiner geheimen Wissenschaft, der Astrologie, lebend, sich abschließend von dem Geräusche des Lebens, indem er Ketten ziehen ließ in der Umgegend seines Ballastes, damit er nicht durch das Rollen der Wagen gestört werde. Wallenstein war für Alle, für Freund und Feind, ein Gegenstand der Bewunderung. Der Kaiser drängte in ihn, den Oberbefehl wieder zu übernehmen, Wallenstein lehnte alle Anträge ab, endlich nach langen Unterhandlungen kam ein Vertrag zu Stande. Dem Friedländer wurde eine ganz unabhängige Stellung eingeräumt, sein Wille allein galt, kein Befehl von Wien aus sollte ihm seine Schritte vorgeichnen — Wallenstein war Herr seines Thuns und Lassens, Herr über Tod und Leben der Unterthanen derer Länder, die er eroberte, ohne irgend Jemand Rechenschaft geben zu müssen. Der Kaiser

versprach schriftlich „ihm als ordinäre Belohnung ein kaiserliches Erbland, als extraordinäre Belohnung die Oberlehensherrschaft in allen eroberten Ländern und natürlich alle nothwendigen Mittel zur Führung des Krieges und zu jeder Zeit freien Rückzug in alle kaiserliche Lande.“ Nur unter dieser Bedingung übernahm Wallenstein zu Anfang des Jahres 1632 den Feldherrenstab, aber es konnte nicht anders sein, daß die ihm geleisteten Zugeständnisse einen furchtbaren Groll in den Herzen der Höflinge der Wiener Hofburg hervorbrachten, der Kaiser selbst fühlte, daß er nur ein Schatten gegen Wallenstein dadurch geworden sei und die Jesuiten, die eigentlich seine Gewürme genannt werden konnten, sannten darüber nach, dem Friedländer bei nächster Gelegenheit ein Bein zu stellen, denn blieb er am Ruder, galt ihre geistliche Herrschaft — Nichts. Diese erfinderischen Köpfe wußten ihre Sachen ganz gut anzufangen, der Ausgang lehrte, daß sie nie ein falsches Exempel machen. Wallenstein richtete bei Nürnberg nichts gegen Gustav Adolph aus, die Schlacht bei Lützen, wenn man auch in Oesterreich Te deum sang, war eine offenbar für die Kaiserlichen verlorene und diese Ereignisse waren für Wallensteins Feinde die besten Leitersprossen, um ihr Ziel zu erreichen, ihn zu Grunde zu richten, der Kaiser hatte ein offnes Ohr für jeden Argwohnseinbläser.

Der Leser kennt aus unserer Geschichte des dreißigjährigen Krieges bereits Wallensteins Handlungen und Ermordung im Jahre 1634, wir übergehen diese deshalb und fügen unserer Schilderung dieses außerordentlichen Mannes einige Notizen über denselben bei. Wallenstein war eine hohe hagere Männergestalt mit einer gebietenden Stirn auf der sich struppiges schwarzes Haar bei jeder Zornregung aufwärts sträubte. Sein Antlitz finster, von gelben Leint mit eisernen Bürgen, kleinen stechenden Augen vor deren Blick der wildeste Soldat bebte. Seine Erscheinung war Furchterregend. Wenn er die Lagerreihen seiner Armee durchschritt, glich er einem Henker, da er sich oft in das grellste Roth kleidete, man zitterte vor ihm und liebte ihn zugleich, weil er, obwohl die Menschen verachtend und ohne Umstände ganze Rotten Soldaten bei Vergehungen an die nächsten Bäume aufknüpfen lassend, doch die Verschwendung und Großmuth bei Belohnungen für baare Thaten in's Unglaubliche trieb. Er betrachtete die Menschen überhaupt nur als Zahlen mit denen er Rechnungsexempel anstellte. Gott und Teufel, Himmel und Hölle theilten sich in sein Wesen. Doch auch dieser eiserne mitleidslose Mann, dessen Fußtritt ohne Beben Tausende in Elend und Tod stürzte, war Vater und liebte seine einzige Tochter Maria Elisabeth zärtlich, das einzige Wesen auf dieser Erde, außer sich selbst. Sie wurde später an den Grafen Kauniz verheirathet. Noch jetzt zeigt man in